

## Eine Frage der Mäuse

**Eine Meldung und ihre Geschichte** Ein deutscher Beamter investiert Steuergelder – in fair gehandelte Computerteile.

Auf dem Tisch, an dem der Staatsdiener Jens Lehner arbeitet, liegt eine Computermouse, und man sieht ihr nicht an, dass sie Teil einer besseren Welt ist. Ein Gehäuse mit zwei Tasten und einem Scrollrad, dazu ein Kabel mit einem USB-Anschluss am Ende. Sie sieht aus, wie solche Geräte aussehen, aber die Mouse von Herrn Lehner kann man nicht in der Fußgängerzone bei Saturn kaufen. Sie ist ein Fairtrade-Produkt, wie Kaffee von den Maya-Indianern oder Gesichtscrème mit ghanaischer Sheabutter. Sie ist die fairste Mouse der Welt und Ausdruck dafür, dass Jens Lehner ein guter Mensch ist. Aber sie könnte ihm noch Ärger machen.

Lehner ist von Beruf Jurist, seit 17 Jahren arbeitet er als Beamter im öffentlichen Dienst. Er ist ein zurückhaltender Mann, der in seiner Freizeit an Computern bastelt und Bücher zur Relativitätstheorie liest, einer, der daran glaubt, dass man als Bürger etwas für die Weltverbesserung tun kann, wenn man die richtigen Sachen einkauft; Nahrung, Kleidung, Dinge des alltäglichen Gebrauchs.

Vor vier Jahren reiste Lehner nach Rostock, dort besuchte er eine Tagung, auf der er viel mit anderen Teilnehmern über „nachhaltige öffentliche Beschaffung“ diskutierte, über die Kriterien, nach denen die Bundesregierung, die Landesregierungen, die Städte und Gemeinden Dinge kaufen, die sie brauchen, um zu funktionieren.

Der deutsche Staat ist ein mächtiger Konsument, geschätzte 300 Milliarden Euro gibt er im Jahr aus. Mit einer solchen Macht sollte er verantwortlich umgehen, findet Lehner. Für ihn darf der Staat nicht nur sparen, er muss auch Vorbild sein.

Deshalb blieb Lehner auch gleich stehen, an diesem Tag, an jenem Stand, wo er sie sah, die faire Mouse, in der Hand von Susanne Jordan, ihrer Schöpferin.

Lehner mochte Jordan gleich, sie war ihm sehr ähnlich, fand er, eine gute Demokratin, eine aktive Bürgerin. Jordan studierte Geografie, während dieser Zeit beschäftigte sie sich intensiv mit dem fairen Handel in der Welt und lebte für ein Jahr in Afrika. Zurück in Deutschland trug Jordan faire Kleidung, aß faires Obst und legte nur fair hergestellten Schmuck an. Sie lebt in einer Wohngemeinschaft in Bichl. Von diesem behaglichen Ort in Oberbayern aus ärgerte sich Jordan weiter über die Ungerechtigkeiten dieser Welt. Darüber, dass es keine fair hergestellten Computer gab, keine Laptops, Tablets, keine Drucker. Sie beschloss, wenn niemand von den Mächtigen diesen Zustand ändern wollte, dann würde sie es halt tun.

Susanne Jordan hatte jetzt eine Vision, die faire Computermouse. Sie kaufte sich einen Elektronikbaukasten für

Kinder, schraubte eine Mouse auf und versuchte zu verstehen, wie die einzelnen Teile zusammen funktionieren.

Dieses kleine Gerät, es schien ihr der schnellste Weg zu sein, in den gerechten IT-Handel einzusteigen. Eine Mouse besteht ja nur aus ein paar Kondensatoren, zwei Tasten, dem Gehäuse, einer LED, einer Linse, dem Scrollrad, einem Sensor, einem Chip, einer Leiterplatte, etwas Kupferkabel mit USB-Anschluss, vier Füßen, ein paar Widerständen.

In den folgenden Monaten führte Jordan viele Gespräche, sie telefonierte mit Rohstofflieferanten, traf Hersteller und Vertriebsleiter, sie besuchte Messen und Ausstellungen, schrieb E-Mails, Faxe, forderte Zertifikate an und schriftliche Bestätigungen, die belegen sollten, dass die Rohstoffe nicht aus Krisengebieten stammen und die Arbeitsbedingungen fair sind.

Der Tag, an dem Jordan ihre erste Mouse aufschraubte, liegt jetzt acht Jahre zurück, seit fünf Jahren verkauft sie ihr Produkt bereits, aber nur in geringer Zahl, denn eine faire Mouse kostet 30 Euro das Stück, gut doppelt so viel wie eine konventionell hergestellte. Außerdem muss Jordan

zugeben, dass sie ihr Ziel bislang noch nicht ganz erreicht hat. Ihre Mouse ist zwar die fairste Mouse der Welt, aber sie ist immer noch nicht zu 100 Prozent fair, eher zu 70 Prozent.

Aber Jordan gibt nicht auf. Im vergangenen Frühjahr reiste sie aus Bichl in Oberbayern nach China, zum zweiten Mal seit Beginn ihres Projekts. Diesmal wollte sie einen Lieferanten finden, der bereit ist, Kupferstecker und Kabel mit recyceltem Kunststoff zu umhüllen.

Während Jordan durch die Welt zog, machte Jens Lehner in der Abgeschiedenheit seiner Dienststelle Karriere. Er wurde Leiter des Einkaufs bei „IT Niedersachsen“, einem Betrieb im Besitz des Landes, der für die Computer und Programme zuständig ist, die in den Ämtern und Behörden benutzt werden. Ein Projekt sah neue Computer für die Polizeiinspektionen Niedersachsens vor und damit auch neue Mäuse. Lehner dachte an Jordan. Er brauchte 19000 Mäuse. Wenn er die bei Susanne Jordan bestellen würde,

würde er mehr zahlen als nötig. Wie viel mehr, das darf Lehner nicht offenlegen, aus Wettbewerbsgründen, wie er sagt. Aber es dürften um die 100000 Euro sein. Es ist schwer zu sagen, ob dem deutschen Steuerzahler fair gehandelte Computermäuse für die Polizei in Niedersachsen so viel Geld wert sind.

Jens Lehner entschied: Ja, sind sie. Seit sein Großauftrag bei ihr eingegangen ist, gibt Susanne Jordan viele Interviews, sie redet darin vom „Durchbruch“, von sechs Mitarbeitern, die sie jetzt hat, davon, dass ihr IT-Projekt endlich den „symbolischen Goodwill“ verlassen hat. Über Jens Lehner spricht sie nicht.

Seitdem die ersten Presseberichte über die Mäusebestellung der Polizei in Niedersachsen raus sind, ist Lehner etwas nervös. Er steht nicht gern in der Öffentlichkeit. Er sagt: „Es war auf alle Fälle keine leichtfertige Entscheidung für mich.“ Aber er sagt auch: „Ich würde es wieder machen.“

Uwe Buse



Lehner

### Faire Mäuse für die Polizei

Von der Website [Enorm-magazin.de](http://Enorm-magazin.de)

HELENA LEA MANHARTSBERGER / DER SPIEGEL